

Kostenfreier Abdrucktext

Der folgende Text ist dem Buch **Unvergessene Weihnachten. Band 13** entnommen.

Den Text stellen wir zum kostenfreien Abdruck zur Verfügung.
Als Gegenleistung erwarten wir lediglich die Veröffentlichung der nachstehenden bibliographischen Daten mit einem kleinen Buchcover von mindestens 30 mm Breite.
Beim Abdruck von Abbildungen zum Text, ist als Quelle „Zeitgut Verlag/Privatbesitz des Verfassers“ anzugeben.
Bitte senden Sie uns einen Beleg zu. Herzlichen Dank!

Unvergessene Weihnachten. Band 13

31 besinnliche und heitere Zeitzeugen-Erinnerungen

192 Seiten mit vielen Abbildungen, Ortsregister.

Zeitgut Verlag, Berlin. www.zeitgut.com

Taschenbuch

ISBN: 978-3-86614-275-6, EURO 8,90

Gebunden

ISBN: 978-3-86614-276-3, EURO 11,90

Wir bedanken uns für die Zusammenarbeit und stehen Ihnen gern für Rückfragen bereit.

Mit freundlichen Grüßen

Lydia Beier
Öffentlichkeitsarbeit
Zeitgut Verlag GmbH
Klausenpaß 14, 12107 Berlin
Tel: 030 - 70 20 93 14
Fax: 030 - 70 20 93 22
E-Mail: lydia.beier@zeitgut.com
www.zeitgut.com

Pressekontakt

Lydia Beier
Öffentlichkeitsarbeit
Zeitgut Verlag GmbH
Klausenpaß 14

E-Mail: lydia.beier@zeitgut.com
Tel: 030 - 70 20 93 14
Fax: 030 - 70 20 93 22
12107 Berlin



www.zeitgut.com

Renate Buddensiek

Mein sehnlichster Weihnachtswunsch

Meinen sehnlichsten Weihnachtswunsch im Jahr 1945 habe ich bis heute nicht vergessen. Es war das erste Weihnachtsfest, das meine Familie mit mir in unserem zuvor von Bomben zerstörten, nun reparierten Haus in Frieden feiern konnte. Noch Jahre später wurde im Familienkreis, auch beim Blättern in alten Fotoalben, öfters von diesem Fest und meinem damals größten Weihnachtswunsch erzählt.

Ich war im Oktober 1945 gerade sechs Jahre alt, infolge des Krieges unterernährt, blutarm und asthmakrank und war deshalb noch nicht eingeschult worden. Meinen Eltern war dies recht, zumal mir die passenden Schuhe für den längeren Fußmarsch zur Schule fehlten. Im Sommer war ich die meiste Zeit barfuß gelaufen, nachdem ich mir in den einzigen viel zu engen Halbschuhen, die ich besaß, blutige Blasen gelaufen hatte. Seitdem wünschte ich mir nichts sehnlicher als Schuhe, in denen ich bequem bei Wind und Wetter gehen konnte, ohne schmerzende oder nasse Füße zu bekommen.

Wie bei allen Kriegskindern stand 1945 in der Zeit des Mangels auf meinem Wunschzettel an das Christkind nicht neues Spielzeug an erster Stelle, sondern Dinge zum Überleben, wie Nahrung und Kleidung. In meinem Fall waren es die dringend benötigten Schuhe. Was hatten meine Eltern nicht alles unternommen, um Schuhe für mich aufzutreiben! Im Herbst hatten sie dicke, für mich viel zu große Holzschuhe ergattern können, die zusammen mit Großmutter gestrickten warmen Wollsocken meine Füße durch den bevorstehenden Winter tragen sollten. Diese holländischen Klompen mußten jedoch bald an ein älteres Nachbarskind weitergegeben werden, weil ich mir darin beim Stolpern oft die Knie aufgeschlagen hatte.

Bei ihrer weiteren Suche wurden meine Eltern nicht einmal auf dem Schwarzmarkt fündig. In der Not kamen sie auf die Idee, meine zu kleinen Halbschuhe vom Flickschuster passend machen zu lassen. Dieser schnitt jeweils die vordere Lederkappe ab, klebte eine längere Gummisohle über die alte und überzog die offene Schuhspitze mit einem dünnen Kunstlederstreifen. Auf diese Weise waren meine Schuhe zwar länger geworden, sie blieben aber weiterhin zu eng. Sie waren auch weder wasserdicht, noch wärmten sie, so daß ich schon an den ersten kühlen Herbsttagen eine fieberhafte Erkältung nach der anderen bekam.

Noch schlimmer erging es mir, als mir bei den ersten Minustemperaturen dicke Frostbeulen arg zusetzten, zuerst an den Zehen, dann überall an den Füßen. Diese schmerzhaften juckenden Schwellungen, die mir das Gehen zur Qual machten, behandelten meine beiden mitfühlenden Großmütter mit warmen Fußbädern, Wickeln und lindernden Salben. Dabei lasen sie mir biblische Geschichten vor, darunter auch die von der Fußwaschung, die Jesus an seinen Jüngern vornahm, die ich aber so mißverstand, daß die Jünger ihrem Meister Jesus die kranken Füße wuschen und salbten. So tröstete mich die Vorstellung, daß auch Jesus, der in meiner Kinderbibel mit Sandalen abgebildet war, unter Frostbeulen an den Füßen gelitten haben mußte.

Je näher Weihnachten kam, um so verzweifelter suchten meine Eltern weiter nach Schuhen für mich. Die Geschäfte und Lager waren leer, die Händler zuckten nur die Schultern, es gab keine neue Ware. Auf Zeitungsanzeigen nach gebrauchten Schuhen erhielten wir keine Antwort.

Unter diesen widrigen Umständen wandten sich meine Eltern zuletzt hilfeschend an Nachbarn, Verwandte und Bekannte, an Berufskollegen meines Vaters und sogar an Fremde, die sie in der Stadt trafen. Niemand hatte Kinderschuhe in meiner Größe zu verkaufen, nicht einmal zu einem überhöhten Preis. Schließlich schien das Christkind von meinem sehnlichsten Weihnachtswunsch gehört zu haben und ihn mir erfüllen zu wollen. Die bis dahin vergeblichen Bemühungen nahmen eine unerwartete Wende.

Von seinem Arbeitgeber, einem Stahlwerk im Ruhrgebiet, erhielt mein Vater kurz vor Weihnachten aufgrund der Geldentwertung der alten Reichsmark einen Teil seines Lohns in einer Fuhre Koks ausgezahlt und in Stapeln von etwa zwanzig Dutzend Hufeisen. Der Koks war uns sehr willkommen, bewahrte er uns doch in den eiskalten Wintermonaten vor dem Frieren oder gar Erfrieren. Bei der Anlieferung und Einlagerung der Hufeisen in der Garage fragte meine Mutter meinen Vater ziemlich ratlos, was wir mit all den Hufeisen anfangen sollten. Mein Vater antwortete lachend: „Wart's ab, Hufeisen bringen bekanntlich Glück.“ Den nächsten Tag nahm mein Vater sich frei und machte sich in aller Frühe in seinem alten klapprigen DKW, liebevoll „D.K. Wupplich“ genannt, mit einigen Hufeisen im Kofferraum auf den Weg zu den umliegenden Bauernhöfen. Die Bauern, die zu der Zeit bei ihrer Feldbestellung überwiegend Pferde als Zug- und Arbeitstiere und kaum Traktoren einsetzten, zeigten sich sofort am Angebot meines Vaters interessiert und versprachen, sich zwecks Beschaffung meiner Schuhe umzuhören.

Am Tag vor Heiligabend war es soweit: Mein Vater konnte tatsächlich in einem Tauschgeschäft bei einem Bauern in der Nähe ein Paar gebrauchte Jungen-Schnürstiefel in meiner Schuhgröße bekommen. Daß sie schon etwas abgenutzt aussahen, war unwichtig, die Hauptsache war, sie paßten und waren wasserdicht. Obendrein konnte mein Vater uns mit einem Gänsebraten überraschen, den er ebenfalls gegen Hufeisen getauscht hatte.

Heiligabend legte mein Vater die Stiefelchen, die er in Weihnachtspapier vom Vorjahr hübsch verpackt hatte, hinter die anderen Geschenke halb versteckt unter den Weihnachtsbaum. Als das Glöckchen des Christkinds zur Bescherung klingelte, war ich als erste im Weihnachtszimmer. Sehr zur Freude meiner Großeltern sagte ich im Kerzenlicht ein Weihnachtsgedicht auf. Während wir Weihnachtslieder sangen, konnte ich es kaum abwarten, meine Geschenke auszupacken. Mit leuchtenden Augen holte ich aus den Päckchen, die das Christkind mir gebracht hatte, hübsche Wollstricksachen, eine Puppenstube und einen kleinen Spielzeugkoffer mit handgeschnitzten Holztierchen hervor, dazu gab es einen bunten Teller mit Äpfeln, Nüssen und Mutters leckeren Plätzchen. Doch wo waren meine heißersehten Schuhe? Hatte das Christkind mir keine gebracht? Enttäuscht wäre ich fast in Tränen ausgebrochen, hätte mein Vater mir nicht aufmunternd zugezwinkert und mich auf das übriggebliebene Päckchen aufmerksam gemacht. Mit einem Freudenschrei holte ich daraus die warmen Schnürstiefel hervor und probierte sie gleich an. Sie paßten wie für mich gemacht und gefielen mir so gut, daß ich sie abends beim Zubettgehen nicht ausziehen wollte. Am nächsten Morgen beim Kirchgang durch Schnee und Matsch bestanden sie ihre Dichtheitsprobe: Meine Füße blieben warm und trocken. Mein sehnlichster Weihnachtswunsch war in Erfüllung gegangen.



Mein Vater machte sofort ein Foto von mir mit meinen neuen Schuhen vor dem Weihnachtsbaum.



Mein schönstes Weihnachtsgeschenk 1945: ein Paar Jungen-Schnürstiefel aus zweiter Hand.